

Ja zu Europa jetzt verhandeln

Am 4. März 2001 stimmen wir über die Volksinitiative «Ja zu Europa!» ab. Sie verlangt nicht mehr und nicht weniger als die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union. Bei einem Ja zur Initiative wird das Schweizervolk frühestens in fünf Jahren – in Kenntnis der Verhandlungsergebnisse – über einen EU-Beitritt abstimmen können.

«Wir können das Asyl- oder das Umweltproblem allein nicht mehr lösen.»

Rüttli, 1.8.2000

Einverstanden, Herr Villiger. Gehen wir auf unsere Nachbarn zu.

Souverän
bleiben
jetzt
verhandeln

Europa entsteht. Bauen wir mit.

Die Schweiz im Herzen Europas? Das wurde schon oft gesagt, zu oft, sagen einige, und das Wort klingt ihnen verbraucht in den Ohren. Und doch ist es so. Die Schweiz liegt im Herzen Europas. Sie ist Teil dieses grossartigen, vielfältigen Kontinentes. Ein

besonderer Teil noch dazu. In der Schweiz überschneiden sich drei der grossen europäischen Kulturen. Die Menschen aus diesen Kulturen haben – zusammen mit den Rätomanen – gelernt, miteinander zu leben und auszukommen – zur gegenseitigen Bereicherung.

Ähnlich könnte es der Schweiz mit ihren Nachbarn gehen. Sie teilt mit ihnen Werte, Probleme und Interessen. Das verbindet.

Neue Lösungen ...

Deutschland diskutiert Asylfragen – die Schweiz auch. Frankreich sucht neue Wege in der Kulturpolitik – die Schweiz auch.

sondern auch miteinander nach Lösungen. In der EU haben sie Instrumente entwickelt, mit denen sie den Problemen einer globalisierten und bedrohten Welt begegnen können. In der EU haben sie auf neue Fragen neue Antworten gefunden.

EU heisst Europäische Union. Europa steht für die Vielfalt eines Kontinentes, und Union steht für den gemeinsamen Willen, in diesem Kontinent eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Der Prozess der europäischen Zusammenarbeit hat vor 50 Jahren begonnen. Ein Blick zurück bestätigt: Die EU war und ist ein erfolgreiches Projekt. Nie zuvor gab es in Westeuropa eine derart lange Zeitspanne von Frieden und Wohlfahrt.

EU stossen, und die EU wird grösser und wichtiger.

Das europäische Haus ist seit einem halben Jahrhundert im Bau. Es ist noch nicht perfekt, es ist noch nicht vollendet. Aber da sind Wände, ein Dach. Da sind viele Zimmer, da sind sogar schon Ansätze für einen Garten, Blumen. Und die Schweiz? Sie steht da, mitten in Europa, und

schaufelt zu, wie rund um sie herum gebaut wird – eine irre Situation. Und die Schweiz läuft dabei Gefahr, ihre Zukunft als mitgestaltende Kraft in Europa auf Spiel zu setzen.

Wir können und dürfen nicht länger abseits stehen. Im Interesse Europas. Im Interesse der Schweiz. Europa entsteht. Bauen wir mit.



«Wenn die Bilateralen in Kraft sind, müssen wir sobald als möglich die Beitrittsverhandlungen aufnehmen. Weil Verhandlungen Jahre dauern können.»

NZZ, 1.3.1999

Dem ist nichts beizufügen, Frau Metzler.

Klar
werden
jetzt
verhandeln

Österreich bemüht sich um die Lösung von Umweltproblemen, und Italien sucht Instrumente gegen die organisierte Kriminalität – die Schweiz auch. Die Probleme und Fragen Europas sind auch die Probleme und Fragen der Schweiz – und umgekehrt. Viele, sehr viele dieser Probleme können nur grenzüberschreitend gelöst werden. Alle wissen das – auch die Schweiz.

Aber da ist ein wesentlicher Unterschied. Die Staaten des westlichen Europas haben sich zusammengeschlossen und suchen nicht nur allein,

... im Hause Europas

Die Schweiz hat den Prozess der europäischen Integration immer bloss als Zuschauerin mitverfolgt. Manchmal hat sie ihre Guten Dienste angeboten und geleistet. Im Gegenzug hat sie vom Frieden und von dem damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung profitiert. Aber sie hat nie mitbestimmen können. Eine Zeit lang ging dieses Abseitsstehen, dieses halbherzige Mittun gut, aber diese Zeit ist jetzt vorbei. Die europäische Einigung beschleunigt sich. Neue Staaten werden zur

Chancen wahren. Jetzt verhandeln.



Die Schweiz ist keine Insel. Die Wirtschaft in Asien, die Geldpolitik der USA, politische Umwälzungen in Südamerika: das alles hat Auswirkungen auf die Schweiz. Wenn jedoch die EU ihre Wirtschaftspolitik definiert, neue

Umweltstandards setzt oder über die Osterweiterung beschliesst, dann betrifft dies die Schweiz ungleich stärker. Ob die Schweiz nun Mitglied ist oder nicht, sie muss Entscheide der EU übernehmen. Das widerspricht unserem Demokratieverständnis, unserer Souveränität und unserem nationalen Interesse. Deshalb sollte die Schweiz den Platz einnehmen, der ihr zusteht: als Mitglied der EU.

Aber noch geht es nicht um einen Beitritt, sondern vielmehr darum, dass die Schweiz sich in Bewegung setzt. Die Initiative «Ja zu Europa!» verlangt deshalb, dass der Bundesrat Verhandlungen mit der EU aufnimmt. Frühestens im Jahr 2006 könnten Volk und Stände dann über den Beitritt entscheiden. Sie werden es in genauer Kenntnis der Sachlage tun.

Ein Ja am 4. März setzt ein Zeichen. Ein Zeichen für eine weltoffene Schweiz. Eine Schweiz, die europäische Werte teilt und sich in Europa einbringen will. Eine Schweiz, die ihre Chancen wahren und mehren will.

Marc F. Suter, FDP-Nationalrat, Präsident der Neuen Europäischen Bewegung Schweiz (NEBS)

«Die Schweiz befindet sich gegenüber der EU in einem Zustand der Unfreiheit. Wir vollziehen ausländisches Recht nach und haben bei seinem Zustandekommen nichts zu sagen. Man behauptet keine Autonomie, wenn man auf das Mitreden in eigenen Angelegenheiten verzichtet. Unterschätzen wir uns nicht: Europa arbeitet an seiner künftigen Verfassung. Dabei ist unser föderalistisches Knowhow etwas wert. Die Arbeit an der gemeinsamen Zukunft öffnet aber auch uns selbst. Wer der Schweiz noch etwas zutraut, sagt am 4. März JA.»

Adolf Muschg, Schriftsteller

«Verhandeln und Mitgestalten» Das ist gut schweizerische Tradition

Herr Rickenbacher*, Sie unterstützen die Initiative «Ja zu Europa!». Sind Sie also ein Euroturbo?

Ich bin für einen Beitritt der Schweiz zur EU, das ist richtig. Aber darum geht es im Moment noch gar nicht. Die Initiative «Ja zu Europa!» verlangt lediglich die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen. Jetzt verhandeln, später entscheiden. Das ist gut schweizerische Tradition.

Ich bin also kein Euroturbo, eher ein Verhandlungsturbo. (lacht)

Trotzdem: Sie sind für einen Beitritt zur EU. Wieso?

In einer sich globalisierenden Welt entstehen Probleme, die von einem Nationalstaat allein nicht

mehr gelöst werden können: Migration, Umweltverschmutzung, organisierte Kriminalität. Die EU nimmt sich dieser und anderer Probleme an und findet Lösungen. Die Schweiz ist ausgegrenzt und muss die Entscheidungen der EU – wie sagt man doch so

schön – «autonom» nachvollziehen und verliert so je länger je mehr an Souveränität.

Können die bilateralen Verträge diese Entwicklung denn nicht stoppen?
Nein, denn sie lösen zwar die dringendsten wirtschaft-

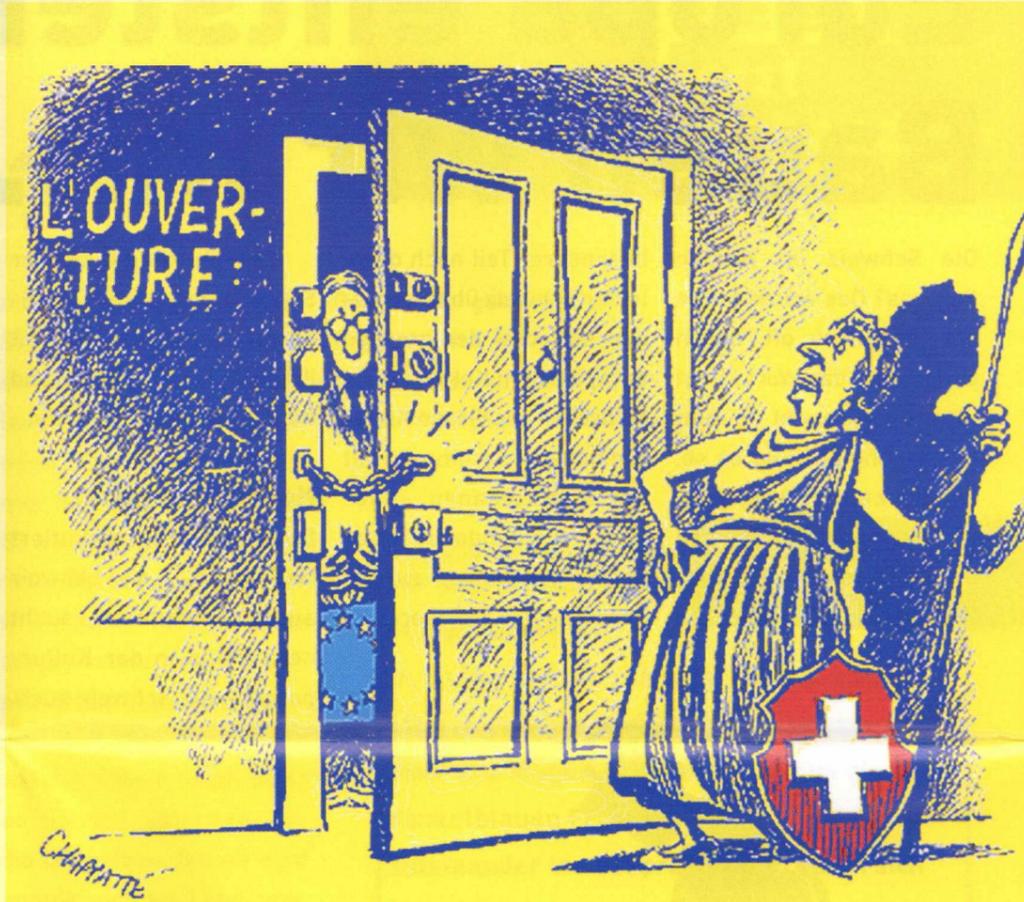
lichen Probleme, garantieren aber kein Mitspracherecht dort, wo die Entscheidungen gefällt werden.

Welches sind denn die Fragen, die sich mit den bilateralen Verträgen nicht lösen lassen?
Es sind vor allem politische

Durchgeschlüpft

Dem Luzerner Werner L. gelang es im Londoner Flughafen Heathrow, einen Einreisebeamten auszutricksen. Herr L. stand zuhinterst in der Warteschlange für «Non Europeans», sah, wie zügig die EU-Bürger am Schalter nebenan durchgewinkt wurden, und ärgerte sich. Als der Beamte für EU-Bürger sich lachend nach einem Kollegen umdrehte, packte Herr L. die Gelegenheit beim Schopf, versteckte seinen Schweizerpass und ging, als hätte er ein Recht dazu, frech am EU-Schalter vorbei. Der Beamte beachtete ihn nicht. Werner L. freute sich zunächst über seinen Streich, aber dann hatte er während Stunden einen schalen Geschmack im Mund.

*Der Schwyzer Iwan Rickenbacher war von 1988 bis 1992 Generalsekretär der CVP. Heute ist er Honorarprofessor an der Uni Bern und einer der bedeutendsten Politologen und PR-Berater der Schweiz.



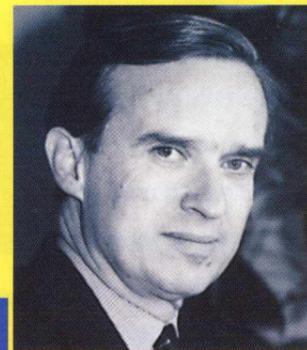
Eugen David
Ständerat CVP

«Als EU-Mitglied kann die Schweiz ihre eigenen Zukunftsinteressen besser verfolgen und den Zusammenhalt von Deutsch und Welsch besser sichern als im isolierten Alleingang. Das sagt uns der Bundesrat seit vielen Jahren. Ich teile die Ansicht des Bundesrates. Heute kann die Schweiz aus einer starken Position mit Beitrittsverhandlungen beginnen. Nach der EU-Osterweiterung würden die Verhandlungen schwieriger. Wir sollten daher jetzt beginnen.»



Christiane Langenberger
Ständerätin FDP

«Es ist noch zu früh, um über einen Beitritt der Schweiz zur EU zu entscheiden. Ich sage aber «Ja zu Europa!», weil diese Initiative nur die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der EU fordert. Erst diese Verhandlungen bringen Klarheit über die Auswirkungen eines EU-Beitrittes. Ein «Ja zu Europa!» setzt ein Zeichen für Öffnung. Nur ein gutes Resultat zur Initiative ermöglicht der Schweiz, die schrittweise Annäherung an Europa weiterzuverfolgen.»



David de Pury*
Unternehmer

«Die bilateralen Verträge eröffnen den weitgehend freien Zugang zum Binnenmarkt. Trotzdem braucht die Schweiz eine Europapolitik, die über den Bilateralismus hinausgeht. Ich sage «Ja zu Europa!», weil die wirtschaftlichen und politischen Netzwerke in Europa in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen und die Schweiz dabei nicht abseits stehen darf.»

* Im Zeitpunkt der Drucklegung erreichte uns die traurige Nachricht vom plötzlichen Hinschied David de Purys. Wir glauben in seinem Sinn zu handeln, wenn wir den Text, den er uns kurz vor seinem Tod übermittelte, hier abdrucken.

dition.»»

Fragen. Ich habe die Migration erwähnt. Eine Beteiligung, eine Mitsprache der Schweiz in der europäischen Asylpolitik zum Beispiel ist mit bilateralen Verträgen nicht zu haben. Oder nehmen wir die organisierte Kriminalität. In meiner Jugendzeit – ich erinnere mich noch gut – hatte Interpol einen grossen, fast mystischen Namen. Von ihr erhofften wir, dass sie mit den Verbrechen fertig werde. Aber Interpol hat viel von ihrer Bedeutung eingebüsst. Heute ist Europol das wirksamste Instrument gegen die grenzüberschreitende Kriminalität. Aber leider kann die Schweiz als Nicht-Mitglied der EU da nicht mitmachen.

Und deshalb wünschen Sie einen Beitritt ohne Wenn und Aber?

Es gibt in der Schweiz viele Menschen, die aus achtbaren Gründen daran zweifeln, ob ein EU-Beitritt

richtig ist. Ein sofortiger Beitritt würde diese Zweifler überfahren. Unter anderem deshalb sitzen die Schweiz und die EU vorerst gemeinsam an einen Tisch und handeln die Bedingungen für einen EU-Beitritt aus. Da geht es zum Beispiel um Übergangsfristen zugunsten der Schweiz oder um die Höhe des Nettobeitrages. Offen bleibt vorderhand auch, ob die Schweiz den Euro übernehmen muss oder nicht.

Nach dem Abschluss dieser Verhandlungen wird die Schweiz in einer weiteren Volksabstimmung über den eigentlichen EU-Beitritt entscheiden können.

Und wann wird das sein?

Sie dürfen nicht vergessen, dass es zum Verhandeln immer zwei braucht. Wird die Initiative angenommen, so können die Verhandlungen voraussichtlich nächstes Jahr beginnen. Die Verhandlungen selbst dauern mindestens zwei Jahre. Dann wird sich die Schweiz um die inneren Reformen – die flankierenden Massnahmen – kümmern müssen. Bei Fragen um die Regierungs- oder um die Steuerreform wird man partiübergreifende Kompromisse suchen müssen. Dann erst kann das eigentliche Beitrittsverfahren beginnen. Wir können also frühestens in fünf Jahren,

also 2006, über einen Beitritt abstimmen.

Der Bundesrat will die Beitrittsverhandlungen erst in einigen Jahren aufnehmen. Würde das der doch eher bedächtigen Mentalität der Schweizer nicht besser entsprechen?

Die Verhandlungsposition der Schweiz ist im Moment so gut wie nie. Je mehr Mitglieder die EU hat, desto umfangreicher werden natürlich die Forderungen und desto schwieriger wird es sein, gute Verhandlungsergebnisse zu erzielen.

Sollte die Schweiz nicht zuerst die Osterweiterung oder die europäische Ver-

fassung abwarten, bevor sie der EU beitrifft?

Nein, aber Sie erwähnen mit Ihrer Frage einen weiteren wichtigen Grund für die Annahme der Initiative. Wenn die Initiative «Ja zu Europa!» angenommen wird, können wir an all den anstehenden Reformen der EU mitarbeiten. Und wenn Sie die Mentalität der Schweizer ansprechen: Es entspricht doch viel mehr unserer Natur, die Demokratisierung der EU mitzugestalten, statt einfache Lösungen zu übernehmen.

Herr Rickenbacher, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Europa entscheidet. Entscheiden wir mit.

**Chancen wahren
jetzt verhandeln**

Was passiert, wenn Sie JA stimmen?

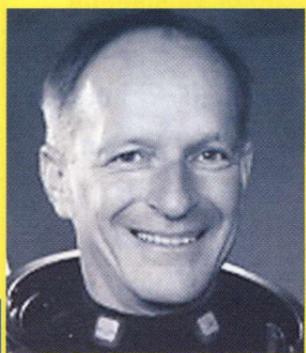
Die Schweiz beginnt Beitrittsverhandlungen mit der EU. Frühestens im Jahr 2006 hat dann das Schweizervolk die Chance, über den EU-Beitritt abzustimmen – in Kenntnis der Verhandlungsergebnisse. Damit wird ein Beitritt zur EU noch in diesem Jahrzehnt möglich.

Mit Ihrem JA ermöglichen Sie also den ersten Schritt zu einer Öffnung der Schweiz.

Was passiert, wenn Sie NEIN stimmen?

Weiteres Zögern und ein NEIN zu Verhandlungen schadet der Schweiz. Die EU wird sich in den nächsten Jahren stark weiterentwickeln – Osterweiterung und Reform der Institutionen stehen an. Als Nichtmitglied kann sich die Schweiz daran nicht beteiligen und muss zu einem späteren Zeitpunkt fertige EU-Lösungen übernehmen.

Mit dem NEIN zu einem ersten Verhandlungsschritt lenken Sie Wasser auf die Mühle der Isolationisten.



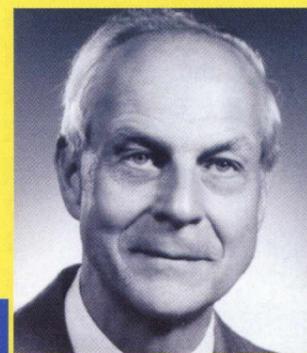
Claude Nicollier
Astronaut

«Die Schweiz ist eines der Gründungsmitglieder der Europäischen Raumfahrtagentur ESA. Früher war die Isolation der Schweiz hier kein Thema. Aber seit einiger Zeit hat sich die Atmosphäre verändert. Es ist von einer engeren Bindung der ESA an die EU die Rede, und man spürt, dass die «Europäer» sich untereinander immer besser verstehen. Nein, die Schweiz ist nicht ausgeschlossen, das wäre übertrieben. Aber es wird für die Schweiz immer schwieriger, sich Gehör zu verschaffen, wenn sie ausserhalb der EU bleibt.»



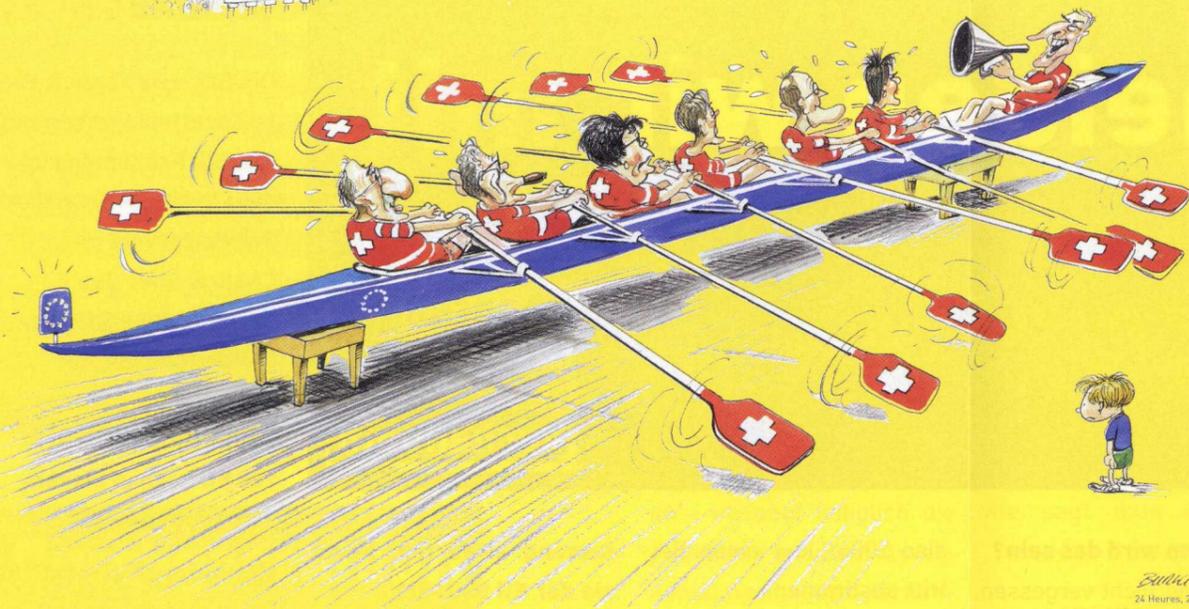
Ursula Wyss
Nationalrätin SP

«Ich will die zukünftige Entwicklung Europas nicht aus dem Fernsehsessel mitverfolgen, sondern sie aktiv mitgestalten – so wie wir das heute in der Schweiz können. Immer mehr Entscheide aus Brüssel betreffen uns auch heute schon, viele Probleme lassen sich national nicht mehr lösen. Souverän bleiben heisst deshalb, dort mitbestimmen, wo bestimmt wird. Nur mit einem «Ja zu Europa!» sichern wir uns das volle Mitentscheidungsrecht in der Europäischen Union.»



Rudolf Friedrich
Alt-Bundesrat

«Ich hätte einen Rückzug der Initiative «Ja zu Europa!» bevorzugt. Diese Diskussion ist nun aber vorbei, und die Initiative kommt am 4. März vors Volk. Die Ausgangslage hat sich also geändert: Nun ist es wichtig, dass alle der Initiative zu einem guten Resultat verhelfen und so das strategische Ziel EU-Beitritt des Bundesrates unterstützen.»



Bullini
24 Heures, 29.9.2000

«Ich möchte sicher sein, dass die Schweizer den Preis der Reise nach Europa kennen.»

L'Hebdo, 1.10.1998

Wir auch, Herr Couchepin. Wenn wir zu verhandeln beginnen, wissen wir es schon bald.

Chancen wahren
jetzt verhandeln

Sind Sie Thurgauer?

Sind Sie Thurgauer oder Schweizer? Schweizer, eigentlich, denken Sie vielleicht. Schweizerpass. Schweizerdeutsch. Schweizer Nationalmannschaft. Schweizerfranken. Aber dann erinnern Sie sich an ihre Freude, damals, als

mit Anita Burri eine Thurgauerin zur Miss Schweiz gekrönt wurde. Und dass Sie sich geärgert haben, als die anderen sich über Anita Burris Dialekt mokierten. Und Sie hätten es auch gern gesehen, wenn Roland Eberle, ein

Thurgauer also, Bundesrat geworden wäre. Obwohl Sie ja nicht SVP wählen. Also sind Sie doch eher Thurgauer!

Jedenfalls liegt Ihnen einiges daran, dass Ihr Kanton in der Schweiz eine wichtige Rolle spielt, dass er in der Schweiz Gehör findet.

Oder Sie sind Bündner (Beltrametti) oder Luzerner (Kultur- und Kongresszentrum) oder Basler (FCB) oder Berner (Eiger, Mönch und Jungfrau). Sie sind stolz auf Ihren Kanton, freuen sich über seine Spezialitäten, seine Bräuche, seine Heldinnen, und Sie ärgern sich über seine Macken. Das ist immer noch so, obwohl die Kantone sich vor mehr als 150

Jahren zu einem Bundesstaat zusammengeschlossen haben. Nehmen wir an, die Schweiz trete der EU bei. Nehmen wir an, sie

mache diesen logischen Schritt. Und nehmen wir an, sie fühle sich 50 Jahre lang wohl in dieser EU, manchmal mehr, manchmal weniger. Nach diesen 50 Jahren wird sie immer noch die Schweiz sein. Sie wird dann immer noch diese wunderschön komplizierten Uhren herstellen, und ihre Einwohner werden immer noch nicht so schnell sprechen wie die Deutschen. Italien wird immer noch ein Land sein, wo die Leute mit Händen und Füßen und laut reden, und Frankreich wird immer noch auf Paris ausgerichtet sein, und Österreich wird immer noch diese unanständig guten Skirennfahrerinnen haben.

Und die Schweiz wird zu ihnen gehören und etwas ganz eigenes sein, und die Thurgauer werden sich weiterhin freuen, wenn einer der ihren in den

Bundesrat gewählt wird. Und es wird so sein wie heute. Aber um eine Dimension reicher.

- Ich werde für 50 Franken Mitglied des Unterstützungskomitees «Ja zu Europa!».
- Ich möchte die Kampagne «Ja zu Europa!» finanziell unterstützen. Senden Sie mir den Emissionsprospekt für die Europa-Aktie.
- Ich möchte die Kampagne «Ja zu Europa!» aktiv unterstützen. (zB. an Standaktionen) Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf.
- Senden Sie mir:
 - ___ Ex. Kleinplakate (A3) zum Aufhängen
 - ___ Ex. Kleber zum Verteilen
 - ___ Ex. Abstimmungszeitungen zum Verteilen.

Ich stehe zu Europa und bestelle folgende Europa-Souvenirs:

- ___ Europafahnen (0.7 x 1m) – 30 Franken
- ___ Schirme – 25 Franken
- ___ Knirpse – 20 Franken
- ___ Badetücher (1x1.5m) – 50 Franken
- ___ Europa/CH-Kleber für das Auto – 5 Franken

weitere Souvenirs finden Sie unter www.europa.ch

Vorname/Name _____
 Adresse _____
 PLZ/Ort _____
 Tel/E-Mail _____

- Sie dürfen meinen Namen in Zeitungsinseraten verwenden.

Bitte einsenden an: Komitee «Ja zu Europa!»,
Postfach 32, 3000 Bern 26.
Fax 031/302 56 82 oder E-Mail an europa@europa.ch. PC 30-694355-9



Ärgerlich

Vor dem Vitramuseum in Weil lernte die

St. Galler Innenarchitektin Alice D. eine österreichische Berufskollegin kennen. Über den Wagen – beide fuhren den gleichen dunkelblauen Franzosen – kamen sie miteinander ins Gespräch und freuten sich über Gemeinsamkeiten. Beide fanden die Bauvorschriften ihrer Länder zu pingelig. Beide arbeiteten mit italienischen Badezimmer-Einrichtungen. Schwedisches Design war ihnen zu teuer, mit portugiesischen Arbeitern hatten sie schon mehrmals zusammen gearbeitet, und bei einem dänischen Bier prosteten sie einander zu. Da fragte Frau D. ihre Kollegin, wieviel sie für ihren dunkelblauen Franzosen bezahlt habe. Es war deutlich weniger. Frau D. ärgerte sich.

Engländer sind Europäer. Italienerinnen sind Europäerinnen. Deutsche sind Europäer. Französinen sind Europäerinnen. Österreicher sind Europäer. Spanierinnen sind Europäerinnen. Griechen sind Europäer. Holländerinnen sind Europäerinnen. Iren sind Europäer. Portugiesinnen sind Europäerinnen. Dänen sind Europäer. Belgierinnen sind Europäerinnen. Finnen sind Europäer. Schwedinnen sind Europäerinnen. Luxembur Schweizer doch auch, oder?